



# Der Christenbote

♦ ♦ ♦ Monatsblatt ♦ ♦ ♦

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina  
und in Mittelbrasilien.

Herausgegeben von der Evangelischen Pastorkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien.

Bestellungen auf den Christenboten nehmen entgegen  
die Pfarrämter in Badenfurt, São Bento, Blumenau,  
Brusque, Florianopolis, Hammonia, Itoupava, Pom-  
merode, Quadro-Braço do Norte, Cheresopolis, Santa

Therese, Ginibo in Santa Catharina; Iguapê in Paraná,  
Santos, São Paulo, Rio Claro, Campinas in São  
Paulo; Juiz de Fora in Minas Geraes; California,  
Leopoldino I in Espírito Santo; Rio de Janeiro, Pe-

tropolis in Rio de Janeiro. Der Christenbote erscheint  
Anfang jedes Monats und kostet in Santa Catharina  
\$1000, in Mittel-Brasilien \$200. Der Bezugspreis  
ist an die betreffenden Pfarrämter zu entrichten.

8. Jahrgang.

Blumenau, im März 1915.

Nr. 3.

## Eine Leidensbetrachtung.

„So seid nun Gottes Nachfolger als die lieben  
Kinder, und wandelt in der Liebe, gleich wie Christus  
uns hat geliebet, und sich selbst dargegeben für uns  
zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch.“

Epheser 5, 1—2.

Wir sind jetzt wieder in diesem Jahre mitten in der Fasten-  
zeit. Unsere Augen sind wieder gerichtet auf den, der uns  
vorausgeschritten ist zur ewigen Herrlichkeit, Jesus Christus,  
der diesen Weg hindurch gegangen ist durch viele Mühen,  
Schmerzen und Leiden. Und wir sollen ihm auch darin nach-  
folgen, mutig die Leiden auf uns nehmen als Gottes Kinder,  
so wie unser lieber himmlischer Vater sie uns schickt. Aber  
schreckt diese Aussicht nicht viel mehr die Menschen ab? Dulden  
und Aushalten, sich quälen und gequält werden, will niemand  
gern. In der Tat, es würden wohl bald sich alle Menschen  
zum Christentum bekennen, wenn im Christsein die Gewähr  
läge, daß man nun nichts mehr an Schmerzen, Nöten und  
Mühen zu erwarten habe, daß man vor allen irdischen Gefahren  
geschützt und vor allen übergroßen Anstrengungen behütet  
wäre. Und Jesus selbst wie sein Lebensbild würde alle Men-  
schen gar bald für sich gewinnen, wenn er nicht so einen un-  
glücklichen Lebensausgang, solch ein schmachliches Ende einen  
ebenso schmerzlichen wie schimpflichen Tod erlitten hätte. Er  
ist ja gestorben wie ein Schwerverbrecher den Tod am Kreuz.  
Und vorher hat man ihn geschlagen, gegeißelt, angespödet und  
verhöhnt. Anstatt der goldenen Krone, die er wohl  
verdient hätte, hat man ihm eine Dornenkrone aufgesetzt. An-  
statt des goldenen Szepters hat man ihm einen gelben Rohr-  
stab in die Hand gegeben. Und der Purpurmantel wird auch  
nicht eines Königs würdig gewesen sein. Das ist sicherlich ein  
alter roter zerrissener und zerlumpter Soldatenmantel gewesen.  
Ist das ein Vorbild, das uns anlocken kann, daß wir ihm  
nachfolgen? Das ist es auf keinen Fall, wenn wir auf das  
Äußere sehen, wenn wir nur an den äußeren Umständen haften  
bleiben und unser Blick im äußeren Schein gefangen bleibt.  
Da laßt uns tiefer schauen bis in das Herz Jesu unseres himm-  
lischen Herrn. Daß er solches alles duldet, war ja nur seine  
unendliche Liebe zu uns armen verlorenen Menschenkindern.  
Er hat sich selbst gegeben für uns, uns zum Opfer. Sein Wohl-  
befinden, seine Gesundheit, seine Ehre, sein Leben, hat er aus  
reiner Sünden- und Menschenliebe preisgegeben als Gabe für  
uns. Wie der Prophet Jesaias sagt: „Durch seine Wunden  
sind wir geheilt.“ Wie ist das möglich? Wie ist das zu  
verstehen? Im Einzelnen werden wir das freilich nie begrei-  
fen können, und es wäre unförmlich es zu wollen. Ein Rechen-  
exempel ist Jesu rettendes Todesleiden nicht, das jedermann  
prüfen und nachrechnen kann, ob es stimmt um es dann  
erst zu glauben. Hier ist das gläubige Nachempfinden, das

gläubige sich Hineinversetzen das erste. Und ich meine, das  
ist in diesem großen Kriegsjahr noch leichter zu glauben, als  
in anderen Jahren, daß das Leiden des Einen dem andern  
zum Segen gereicht. Die Millionen Krieger kämpfen und strei-  
ten doch nicht nur für das Heil und die Sicherheit ihres  
Volkes. Das tun sie sicher gern und mit Freude. Sie lei-  
den auch für ihr Heimatland. Sie ertragen in den Schütz-  
engräben Hunger und Kälte jetzt im Winter drüben, wie die  
Hitze im Sommer. Sie bestehen die größten Anstrengungen.  
Sie erdulden Schmerzen und Wunden, geben gern auch ihr  
Leben hin, und erdulden den Tod und sterben mit Freude,  
weil sie wissen, sie sterben nicht umsonst, sondern für das Vater-  
land, für das Wohl der Heimat und die Sicherheit aller ihrer  
Lieben daheim. Aber Jesu Opfertod ist doch viel mehr. Er  
ist doch nicht nur für seine Freunde und Angehörigen gestorben.  
Das ist noch nichts Besonderes. Gewiß, auch dieser Tod ist zu  
rühmen. Aber das wußten schon die alten Heiden. Süß ist es  
für das Vaterland zu sterben. Davon waren auch die alten  
heidnischen deutschen Krieger überzeugt, daß wenn sie den Tod  
in der Schlacht unter entsetzlichen Qualen starben, das geschah  
zum Heile ihres Volkes und ihnen zum Ruhm. Sie meinten  
auch zum Lohn für ihren Heldentod einzugehen in die Wal-  
halla, dort teilzunehmen an den Freuden ihrer Götter, d. h.  
sinnlich, wie sie dachten dort den Methumpen schwingen zu  
können. Aber Jesu Kreuzestod ist doch ganz andersartig. Er  
hebt sich weit darüber hinaus. Er hat auch gelitten und hat  
sich auch in Liebe dahingegeben für seine Feinde, für alle  
Sünder, die ihn gar nicht verstanden, die ihm wehetaten, auch  
die, welche an ihm ihren Spott ausließen. So betete er ja  
noch am Kreuz für seine Feinde. Vater, vergieb ihnen, denn  
sie wissen nicht was sie tun. Hat er denn auch darin Nach-  
folger? Gott sei Dank, es giebt noch immer Gottes Kinder,  
die auch hierin seinem Beispiele folgen. Der Schreiber dieser  
Zeilen hat auch einen Bruder in diesem großen Kriege ver-  
loren. Ein Schuß in das Herz hat ihm bei der Verfolgung des  
Feindes ein schnelles Ende bereitet. Seine Kameraden haben  
ihn mit andern gefallenen Kriegern unter dem Heidekraut  
am Waldestrand ein schönes Grab gegraben. Es ist natürlich,  
daß sich die Eltern nach den letzten Tagen ihres Sohnes er-  
kundigten. Sie erfuhren etwas von einem Regimentskame-  
raden aus dem gleichen Heimatdörfchen. Dieser hatte ihn noch  
am vorletzten Tage gesehen, fröhlich wie immer, wie er gerade  
einen verwundeten Turko zum einhalbstündig entfernten Ver-  
bandplatz mühsam schleppte. Der Kamerad hat ihm noch zu-  
gerufen: er solle doch den Mann lieber liegen lassen und sich  
ausruhen, das hätte er sicher nötig. Aber der Bruder, der selber  
am andern Tage einen schönen Soldatentod sterben sollte, ant-  
wortete: „Es ist doch auch ein Mensch“.

Wahrlich, auch heutzutage hat Gott noch seine Kinder in  
der Christenheit, die ihm nachfolgen. Wollen wir nicht alle  
auch dazu gehören? Amen.

R.

## Bilder vom Weltkrieg 1914—1915.

### Das „Hurra“ der Bürgern.

Im Kasernenhof eines bairischen Landstädtchens schauten die dort gefangenen Franzosen beim Abschied des bairischen Landsturmabataillons aus den Fenstern heraus. Als der Major seine Ansprache mit einem dreifachen Hurra schloß, waren schon beim ersten Hurra wie mit einem Schlag alle Fenster leer und die Franzosen unter den Betten verschwunden. So schrecklich war ihnen das Hurra der Bayern vorgekommen.

### Grausamkeit der Feinde.

Es ist gemeldet, daß ein Verwundeter abends um 10 Uhr ausgeladen und nach dem andern Zug gebracht werden soll. Alles bereit: Tragbare drei Mann Sanitätswache. „Zugführer, wo ist der verwundete Soldat?“ „Wir haben keinen im Zug, doch eine Frau mit ihrem Kind wird Hilfe nötig haben.“ Wir öffnen die Tür. Der treu sorgende Schaffner hat die zweite Klasse der Frau mit ihren Kindern eingeäumt. Die Mutter hat ein Kind von acht Wochen an der Brust. Gegenüber auf dem Polster aber liegt ein Knabe von fünf Jahren mit verbundenen Füßchen. Wer seid Ihr? Wohin wollt Ihr?“ „Den Vater haben die Russen weggeführt. Ich floh mit den Kindern aus dem Dorf in der ostpreussischen Heimat. Da haben sie hinter uns her geschossen und das Bübchen trafen sie in beide Fersen.“ Ich muß mich umdrehen, weg von der Mutter in ihrem bitteren Weh. Da strecken sich mir die beiden weichen Kinderärmchen entgegen. Vorsichtig hebe ich das Kind empor und trage es zum Wagen hinaus. Krampfhaft hält es sein Holzpferdchen der Hand — das einzige Kleinod, das sie aus der Heimat gerettet haben. Als ich das fremde Kind auf die Bahre niederlege, drücke ich ihm einen Kuß auf die Stirn. Unschuldig Kind, auch du mußt die Last mittragen, die deinem Volk auferlegt ist.

### Weihnachten im Feindesland.

Jeder, so schreibt ein junger Krieger, bekam zu Weihnachten etwas, dafür hatte unser Hauptmann oder vielmehr seine Frau gesorgt. Die ganze Batterie war in der niedrigen, großen Bauernstube angetreten und hundert Augenpaare blickten auf den kleinen, sehr kleinen Weihnachtsbaum, der auf dem Tischchen stand. Für den einen hatte das Christkind eine Tabakspfeife, für einen anderen ein Hemd, Knie- oder Brustwärmer geschickt. Jeder bekam etwas. Frau Hauptmann war ein ruhender Weihnachtsengel gewesen. Die Verteilung hatte unser Hauptmann selbst vorgenommen. Und danach war es plötzlich ganz still geworden. Da sagte der Hauptmann leise: „Nun, Kinder, singt ein Weihnachtslied!“ Und ganz sacht fing einer an:

O du fröhliche, o du selige,  
Gnadenbringende Weihnachtszeit!

und hundert Stimmen fielen ein, daß der alte, französische Bauer ganz erschrocken hereinguckte:

Welt ward verloren,  
Christ ist geboren —

Es klang merkwürdig heiser und gequetscht, das Lied, und als es zu Ende gesungen war, sprach keiner ein Wort, bis es irgendwo zusammen anfang: — Stille Nacht, heilige Nacht. Wir haben dies Lied nicht zu Ende gebracht. Viele gingen hinaus, viele versteckten ihr Gesicht hinter ihre harten, braunen Hände, was wirklich etwas unmilitärisch war — aber es überwältigte einen. Wir haben im Feuer gelegen, hatten schon mit allem abgeschlossen, vor zwei Wochen, als man unsere Batterie entdeckt hatte. Niemand hatte damals gezittert. Heute aber — überall in Deutschland brannten heute Lichter an einem Tannenbaum, überall — das wissen wir — aus jedem Gotteshaus, aus jeder Hütte steigen Geete für unsern Sieg, für unsere glückliche Rückkehr zum lieben Gott empor. Die Lichter waren ausgegangen an dem kleinen Weihnachtsbaum. „Geh in eure Quartiere, Kinder“, sagte der Hauptmann, „meine Frau läßt euch allen „Fröhliche Weihnachten“ wünschen.“ So schäme ich mich nicht, zu schreiben, daß am Weihnachtsabend 1914 in einem gottvergesenen Winkel Westfalens eine ganze Batterie vom Hauptmann bis zum jüngsten Kanonier unter dem Christbaum richtig gesungen hat. Westfalens Frauen können stolz auf diese Tränen sein.

### Gerechte Strafe.

Vor der Flucht aus Jasterburg konnten die Russen, da sie sich sehr beeilen mußten, nicht mehr alles dort derart zerstören, wie sie es gern getan hätten, und auch nicht alles mitnehmen. So blieb nur das Unbrauchbarmachen. In besonders gemeiner Weise haben sie sich da an den gewaltigen Vorräten des lieben, täglichen Brotes vergangen. Mit großen Massen von Petroleum haben sie es übergossen! Aber die Russen haben nicht mit unseres Hindenburgs grimmigem und gerechtem Humor gerechnet. Auf die Meldung von dieser Gemeinheit erfolgte der prompte Befehl: „Ueber den Geschmack streiten wir nicht mit den Russen. Dies Brot ist zur Ernährung der russischen Gefangenen zu verwenden, solange der Vorrat reicht.“ Und sie sind froh gewesen, als sie es bekamen; es hat ihnen auch nichts geschadet. Aber ob sie es nicht doch lieber ohne diese russische Würze verzehrt hätten?

### Der Gewaltige.

Ein Gewaltiger geht durch das deutsche Land,  
Der legt an die Pflugschar die harte Hand,  
Unzubrechen die Schollen, die in den Jahren  
Des Friedens zum Brachland geworden waren.

Jetzt gilt es zu pflügen fest und tief,  
Weil lange das Leben im Acker schlief.  
Der Acker aber sind Menschenherzen,  
Die unter dem Eisen beben in Schmerzen.

Und der Allgewaltige reißt immer den Pflug  
Nur weiter. „Es ist nicht genug, nicht genug!  
Ich sehe so viele, denen das Grauen  
Noch fremd ist. Ich sehe lächelnde Frauen,  
Die wissen noch immer nicht, was ich will,  
Die geh'n noch nicht klaren Auges und still  
Vorüber an Tand und an Nichtigkeiten  
Die blieben kleinlich in großen Zeiten.  
Die stolpern wohl über die Alltagsnot,  
Doch daß ein Volk, daß ihr Volk bedroht  
Und Helden gebiert unter Todeswehen,  
Das Große können sie nicht verstehen.“

Und so pflüg ich weiter und pflüge tief,  
Bis ich Deutschland wieder zum Leben rief,  
Das ganze Deutschland! Und wenn die Schollen  
Nach Saat sind hungrig und leben wollen,  
Dann wird es bald Frühling im Lande sein,  
Dann goß ich viel Blut in die Erde hinein.  
Dann aber berg' ich auch mit den Schmerzen  
Viel edle Saat in den deutschen Herzen!“

So sprach der Gewalt'ge, fest hat er die Hand  
Noch immer am Pflug. — Halt ihm stille, Land!  
Nur das Volk, das den Krieg so verstehen lernte,  
Darf hoffen auf eine reiche Ernte.

M. Freesche.

### Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können.

Luther 1526.

(Schluß.)

5.

Wie, wenn mein Herr Unrecht hätte zu kriegen? Antwort: Wenn du weißt gewiß, daß er Unrecht hat, so sollst du Gott mehr fürchten und gehorchen denn Menschen und sollst nicht kriegen noch dienen, denn du kannst da kein gut Gewissen vor Gott haben.

Ja, sprichst du, mein Herr zwingt mich, nimmt mir mein Leben, gibt mir mein Geld, Lohn und Sold nicht; dazu werde ich verachtet und geschändet als ein Verzagter, ja als ein Treulos vor der Welt, der seinen Herrn in Nöten verläßt. Antwort: Das mußt du wagen und um Gottes willen lassen fahren, was da fährt. Er kann dirs wohl hundertfältig wiedergeben, wie er im Evangelio verheißt: Wer um meines willen verläßt Haus, Hof, Weib, Gut, der solls hundertfältig wiederkriegen. Muß man doch solche Gefahr in allen andern Werken auch gewärtigen, da die Obrigkeit zwingt Unrecht zu tun. Weil Gott auch Vater und Mutter will verlassen haben um seines willen, so muß man freilich auch Herren verlassen um seines willen.

Wenn du aber nicht weißt oder kannst nicht erfahren, ob dein Herr ungerecht sei, sollst du den gewissen Gehorsam um ungewissen Rechts willen nicht schwächen, sondern nach der Liebe Art dich des Besten zu deinem Herrn versehen. Denn Liebe glaubt Alles und denkt nichts Urges. So bist du sicher und fährst abermals wohl vor Gott.

Wenn einer mit solchem Herzen und Meinung im Kriege dienet, daß er nichts Andres sucht noch denkt denn Gut zu erwerben und ist zeitlich Gut seine einzige Ursache, also daß er nicht gerne sieht, daß Friede ist, und ihm leid ist, daß nicht Krieg ist: der tritt freilich aus der Bahn und ist des Teufels, wenn er gleich aus Gehorsam und durch Aufgebot seines Herrn krieget. Denn er macht aus einem guten Werk ihm selbst ein böses. ... Darum hat er kein gut Gewissen, das da könne also sagen: Wohlan, meinethalben wollt' ich wohl daheim bleiben; aber weil mein Herr mich fordert und mein begehrt, so komme ich in Gottes Namen und weiß, daß ich Gotte darin diene; und will meinen Sold verdienen oder nehmen, was mir dafür gegeben wird.

Denn es soll ja ein Kriegermann mit sich und bei sich haben solch Gewissen und Trost, daß er's schuldig sei und müsse's tun, damit daß er gewiß sei, daß er Gott drinnen diene und könne sagen: Sie schlägt, sticht, würgt nicht ich, sondern Gott und mein Fürst, welcher Diener ist mein Hand und Leib ist.

Was soll man aber von dem sagen, der nicht allein um Guts willen, sondern auch um zeitlicher Ehre willen krieget? Daß er so ein weiblicher Mann sei und angesehen werde usw.?

Antwort: Ehrgeiz und Geldgeiz ist beides Geiz, einer so wohl unrecht als der andre. Und wer in solchem Laster krieget, der krieget sich die Hölle. Denn wir sollen Gott die Ehre allein lassen und geben und uns an dem Solde und Futter begnügen lassen. Darum ist das eine heidnische und nicht eine christliche Weise, das Kriegsvolk vor der Schlacht zu ermahnen auf die Weise: „Lieben Gesellen, lieben Knechte! Seid frisch und getrost; wir wollen, ob Gott will, heute Ehre einlegen und reich werden.“ Sondern also und auf die Weise sollt' man sie vermahnen: „Lieben Gesellen! Wir sind allhie versammelt im Dienst, Pflicht und Gehorsam unsers Fürsten, wie wir nach Gottes Willen und Ordnung schuldig sind unserm Herrn beizustehen mit Leib und Gut. Wiewohl wir vor Gott ebensowohl arme Sünder sind als unsre Feinde — aber doch weil wir wissen, oder doch nicht anders wissen, denn daß unser Fürst in diesem Stück Recht hat, und damit sicher und gewiß sind, daß wir Gotte selbst in solchem Dienst und Gehorsam dienen, so sei ein Jeglicher frisch und unverzagt und lasse sich nicht anders dünken, denn seine Faust sei Gottes Faust, sein Spieß sei Gottes Spieß, und schrei' mit Herzen und Munde: Sie Gott und Kaiser! Gibt uns Gott den Sieg, so soll Ehre und Lob sein sein, nicht unser, der es durch uns arme Sünder tut. Die Ausbeute aber und Sold wollen wir nehmen als uns Unwürdigen von seiner göttlichen Güte und Gnaden geschenkt und gegeben und ihm dafür von Herzen danken. Nun walt's Gott!“ und himan mit Freuden.

### Ein merkwürdiges Ereignis beim Untergang der Titanic.

Die Titanickatastrophe spielte bei einer Verhandlung, die im August 1912 vor einem New Yorker Gericht stattfand, eine eigenartige Rolle. Selten dürfte ein Wiederaufnahmeverfahren auf Grund so sensationeller neuer Tatsachen erfolgt sein, wie im Falle Westport.

William Westport war bis zum Jahre 1904 zweiter Kassierer des Bankhauses Vennep & Co. in New York. Am 2. März 1904 verschwanden aus dem Tresor dieser Firma, die zumeist kleinere Geschäftsleute als Kunden hatte, \$43 000 in Banknoten. Der Verdacht fiel sofort auf den zweiten Kassierer, der morgens zuerst ins Geschäft gekommen war und es bald darauf wieder verlassen hatte, um, wie er nachher vor Gericht erklärte, einen privaten Eilbrief vom nächsten Postamt aus bestellen zu lassen. Bei der nachfolgenden Untersuchung ergab sich allerdings die Richtigkeit dieser Behauptung, trotzdem waren die Geschworenen aber der Meinung, daß Westport den Weg nach der Post gleichzeitig dazu benützt habe, seinen Raub irgendwo in der Nähe in Sicherheit zu bringen.

Und so sehr er auch seine Unschuld beteuerte, verurteilte man ihn lediglich auf Grund eines Indizienbeweises zu fünf Jahren Kerker. Die gestohlene Summe wurde jedoch trotz den eifrigsten Nachforschungen nicht wieder aufgefunden.

Einer der Zeugen in diesem Prozeß, der vielleicht am günstigsten über Westports Charakter ausgesagt hatte, war Max Allan, der erste Kassierer von Vennep & Co. Als Westport dann nach Verbüßung der Strafe im Herbst 1910 entlassen wurde, war Max Allan es wieder, der dem alten Bekannten das nötige Geld vorstreckte, damit dieser sich drüben in England eine neue Existenz gründen könne. Doch Westports Lebensmut hatte die jahrelange Gefängnishaft so vollständig gelähmt, daß er in London immer tiefer sank und schließlich auf Ersuchen der englischen Behörden von dem amerikanischen Konsulat wieder nach Amerika abgeschoben werden mußte. Als Zwischendekspassagier trat er auf dem „Titanic“ die Rückreise an, ohne zu ahnen, daß sich unter den Kajütenpassagieren des Riesendampfers auch jener Max Allan befand, der ihm gerade in seiner schwersten Zeit so treu zur Seite gestanden und von dem er seither nichts mehr gehört hatte.

Als nach dem Anprall des „Titanic“ gegen den Eisberg sich jene furchtbaren Szenen am Deck des sinkenden Kolosses abspielten, gelang es Westport, sich an einem Tau in einen der schon überfüllten Rutter hinabzulassen, obwohl man ihn durch unsanfte Stöße und Schläge mit den Rudern daran zu hindern suchte. Schließlich fand er doch noch ein Plätzchen, und gleich darauf machte sich das Boot auch von dem Schiffe los.

Da, im letzten Augenblick, schwang sich noch ein Mann an demselben Tau, das der glücklich geborgene Westport vorher benützt hatte, über die Reling des bereits ganz schief liegenden Dampfers. Als er merkte, daß der Rutter eben abstoßen wollte, ließ er verzweifelt das Tau fahren und stürzte so aus siebenundzwanzig Fuß Höhe mitten zwischen die dichtgedrängt sitzenden Bootsinsassen, wobei er auf den Kopf eines jungen Mädchens so hart aufprallte, daß er dieses nicht ungefährlich verletzte und sich selbst mehrere Rippen eindrückte. Nur auf Bitten der übrigen Frauen behielt man den halb ohnmächtigen und vor Schmerzen laut stöhnenden Menschen ebenfalls in dem Rettungsboot.

Wie der New York Herald, der über diesen dramatischen Kriminalfall eingehend berichtete, weiter erzählt, erkannte Westport dann bei Tagesanbruch in dem bereits mit dem Tode ringenden Manne, seinen früheren Freund Max Allan wieder, und nahm sich nun seiner an, so gut er es unter den schwierigen Verhältnissen vermochte. Allan, dessen Lunge offenbar schwer beschädigt war, da bei ihm stets erneute, immer heftigere Blutstürze erfolgten, lag, von Fieberschauern geschüttelt, auf dem Boden des Bootes ausgestreckt und schaute unverwandt mit schon halb umflortem Gesicht in das von all dem Schicksalsschlägen früh gealterte und abgehärmte Gesicht Westports, der neben ihm kauerte und ihm immer wieder etwas mit Brantwein vermishtes Wasser einzusüßeln suchte.

Da, als eben die Sonne über dem Horizont auftauchte, richtete der Sterbende sich mit einem Ruck auf. Große Schweißperlen standen auf seiner Stirn, und seine Züge verzerrte der Beginn des Todeskampfes in schrecklichster Weise. Und doch besaß er noch die Energie, den Führer des Bootes, den Ingenieur Webster, herbeizuwinken und die in der Nähe befindlichen Personen mit brechender Stimme ein erschütterndes Geständnis abzulegen, indem er sich als den wahren Täter des Diebstahls bei der Firma Vennep & Co. bekannte und zugleich den schmählich verratenen Freund flehentlich um Verzeihung bat. Dann verlor er das Bewußtsein und starb wenige Minuten später, nachdem er auf diese Weise sein Gewissen endlich entlastet hatte.

Die Schiffbrüchigen wurden noch an demselben Tage von dem Dampfer „Canadian“ aufgenommen und nach New York gebracht. Hier beschworen Ingenieur Webster und vier weitere Männer den Inhalt des Geständnisses Max Allans, der seit drei Jahren ein selbstständiges Bankgeschäft in New York betrieb, woraufhin von Amtswegen in dem Prozeß gegen William Westport das Wiederaufnahmeverfahren eingeleitet wurde, das denn auch mit der Kassierung des ersten Urteils und der völligen Freisprechung Westports endete. Dieser, von Vennep & Co. als Kassierer wieder eingestellt, erhielt außerdem vom Staate eine Entschädigung von \$40 000 für die unschuldig verbüßte Kerkerstrafe zugebilligt und dürfte wohl der einzige der Ueberlebenden der Titanickatastrophe sein, der sich dankbar daran erinnert, daß er gerade auf dieses Schiff geraten war.

## Der Gipfel der Heuchelei.

Der „Reichsbote“ vom 25. Oktober brachte folgende Notiz: „Wie sehr es den englischen Regierungstreuen gelungen ist, die Wahrheit über den Krieg zu verschleiern und ein völlig verzerrtes Bild der deutschen Zustände in alle Schichten zu tragen, geht in bezeichnender Weise auch aus den englischen Kriegsgedeten hervor. So heißt es z. B. in einem offiziellen „Für unsere Feinde“ überschriebenen Kirchengebet, das uns dieser Tage zur Verfügung gestellt wurde, u. a.: „Zeige Deutschland und seinem Kaiser das Unrecht, ohne gerechte Ursache anzugreifen. Mache ihnen klar, daß du nichts segnen kannst, was nicht von dir ausgeht, und überzeuge sie, daß alle diejenigen, welche das Schwert nehmen, sollen durch das Schwert umkommen.“ Und aus England zurückgekehrte Frauen berichten, daß sie zugegen gewesen seien, wie am Schlusse des Gottesdienstes in englischen Kirchen nach den üblichen Gebeten auch noch in folgender Weise gebetet worden sei: „Herr Gott, nun haben wir für die Unsern gebetet; aber getreu der christlichen Lehre wollen wir nun auch für unsere Feinde beten. Du hast den Geist des deutschen Kaisers mit Wahnsinn umnachtet. Du hast den deutschen Kronprinzen veranlaßt, Selbstmord zu begehen; nun laß, o Herr, deines Jornes genug sein und sei ihnen wieder gnädig!“

Sollten wirklich die führenden kirchlichen Kreise Englands die Wahrheit nicht kennen? Das ist uns undenkbar. Der Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel“, ist gar nichts gegen diesen trivialen Mißbrauch des Gebetes. Unter dem Scheine der Frömmigkeit und Feindesliebe werden die gemeinsten Lügen und Verleumdungen ausgesprengt. Damit hat England den Gipfelpunkt der Heuchelei erstiegen. „Sünde wider den Heiligen Geist“ sagte im Gespräch über diese Kirchengebete ein hoher preussischer, auch in christlichen Kreisen sehr hochgeachteter Staatsbeamter.

## Aus unseren Gemeinden und für unsere Gemeinden.

**Badenfurt.** Das vergangene Jahr 1914 war für die evangelische Kirchengemeinde ein Jahr gedeihlicher Weiterentwicklung und erfreulicher Festigung nach Innen. Das kirchliche Leben ist in Ruhe seinen Gang gegangen. Im Verlaufe des Jahres wurden 169 Kinder getauft, 103 Kinder konfirmiert, 47 Paare getraut. Dem gegenüber wurden nur 24 Verstorbene vom Pfarrer und von den verschiedenen Lehrern beerdigt.

Trotz der wirtschaftlich schlechten Zeiten hat sich die Finanzlage der Gemeindekasse wie in den letzten Jahren weiter gebessert, sodaß bei der Rechnungsablage, nachdem alle Ausgaben gedeckt waren, noch ein Kassenbestand von 5908740 verblieb. Auch die Zahl der Mitglieder hat sich weiter gehoben und beträgt jetzt 539. Wenn all die jungen Paare, die sich in der Gemeinde trauen lassen, hier wohnen blieben, würde die Gemeinde noch bedeutender wachsen. Aber die wenigsten bleiben in den Grenzen der Gemeinde, da es hier an Neuland mangelt. So ist in anderen Gegenden des Munizips Blumenau, wie z. B. in der Hanja am Rio Raphael, so zu sagen eine Badensfurter Kolonie in den letzten Jahren entstanden. Möchte man dort das in der Muttergemeinde Gelernte nicht vergessen und sich auch überall am kirchlichen Leben rege beteiligen.

Der Sprengel Badenfurt konnte, wie schon berichtet, im Jahre 1914 sein 50jähriges Jubiläum feiern. Das schöne Fest mit Glockenweihe ist noch in aller Erinnerung. Es kann nun weiter mitgeteilt werden, daß die Unkosten, die die beiden Glöden selbst gemacht haben, durch die im Sprengel veranstaltete Sammlung freiwilliger Gaben voll gedeckt worden ist. Für die Errichtung des hölzernen Glödenstuhles und die anderen mit der Festfeier verbundenen Ausgaben ist die Sprengelkasse aufgetreten. Er ist aber rechnerisch so vorsichtig und so sparsam gewirtschaftet worden, daß auch die Sprengelkasse trotz dieser Belastung doch noch einen Vermögensbestand von über 500000 behalten hat. In der letzten Sprengelversammlung ist nun auch über die Läutekosten und Läutegebühren beraten und beschlossen worden. Es ist ein Mittags- und Abendläuten eingeführt worden. Dies wird vom Mädchen im Pfarrhause besorgt, das dafür monatlich 18000 erhält. Für das Sonntagsläuten bei den Gottesdiensten mit 2 Glöden ist für die beiden eingelebten Läuter je 500 Reis festgesetzt worden. Bei Beerdigungen soll das Geläut 38000 Kosten für Mitglieder

und 58000 für Nichtmitglieder. Bei Nichtmitgliedern hat man nicht nur an Evangelische gedacht. Das Geläut soll auch anderen Christen, wenn diese es wünschen, gewährt werden. Die gleiche Gebühr für Mitglieder 38000 für Nichtmitglieder 58000 soll auch erhoben werden, wenn das Glockengeläute bei Trauungen in Anspruch genommen wird. Es ist zu hoffen, daß auch diese schöne Sitte sich mit der Zeit immer mehr in der Gemeinde einbürgert. Daß dann bei den Trauungen eine größere Gemeinde sich im Gotteshause versammelt, dem jungen Paare die Ehre anzutun und hauptsächlich um in der Kirche, für das junge Paar zu beten und selbst Gottes Wort mit anzuhören, als es jetzt leider noch immer der Fall ist. Man möge sich auch nicht daran stoßen, daß durch das Geläute die Trauungen etwas teurer werden. Die Gebühr läßt sich sehr leicht ersparen, wenn dafür das Abschießen der Raketen etwas eingeschränkt wird. Ueberhaupt dürfte bei einer Hochzeit das Geläute der Glöden dem deutschchristlichen Gemüte mehr entsprechen als das Knallen der Raketen. Es ist dies ja Sache des Geschmacks und man kann darüber nicht streiten, wie man seine Empfindung niemand aufzwingen kann. Ein von Deutschland Eingewanderter und ein hier zu Lande Geborener, der das Raketen-schießen von Jugend an gewöhnt ist, wird darüber vielleicht verschieden urteilen. Nach meiner Empfindung ist dieses mehr für den heiteren Polterabend angebracht, während sich für die ernste Trauungsfeier der Ton der Glöden besser ziemt.

Radlach, Pfarrer.

**Pommerode.** Laut einer kürzlich hier eingetroffenen Mitteilung des hochwürdigen Evangelischen Oberkirchenrates in Berlin sind alle Bemühungen dieser Behörde bei der französischen Regierung um die Freilassung des Herrn P. Bürger vergeblich gewesen. An seine baldige Rückkehr ist also wohl nicht zu denken. In dankenswerter Weise hatte sich auch der Minister des Aeußeren unseres Landes, Herr Dr. Laurio Müller, bereit erklärt, sich für Herrn P. Bürger bei der französischen Regierung zu verwenden. Alle Hoffnung auf seine Befreiung aus der Gefangenschaft vor Ausgang des Krieges brauchen wir also noch nicht aufzugeben. Vorläufig muß aber Pommerode von den Nachbargemeinden weiter so gut es geht kirchlich bedient werden. Natürlich würde der Konfirmandenunterricht besondere Schwierigkeiten machen. Da hat sich aber Frau P. Bürger, die allein im Pfarrhause zu Pommerode wohnt, der Kinder angenommen und erteilt ihnen den kirchlichen Unterricht, den sie sonst wohl noch längere Zeit entbehren müßten. R.

## Kriegs-Chronik.

(Fortsetzung.)

23. September: Die englischen Panzerkreuzer „Abutir“, „Hogue“ und „Cressy“ sind durch das eine deutsche Unterseeboot „U 9“ in den Grund gehohrt worden, das damit mit seiner 20 Mann starken Besatzung eine bisher in der modernen Seeführung einzig dastehende Heldentat vollführte. Die Maschinen der untergegangenen englischen Kreuzer waren 21000 Pferdekraften stark, die Besatzung betrug je 755 Mann. Der englische Verlust wird auf 1600 bis 1700 Menschen geschätzt. — Auf seiner Raperfahrt im bengalischen Meerbusen beschießt der deutsche Kreuzer „Emden“ auch die Hauptstadt Madras. Zwei über 63,4 Millionen Liter Del enthaltende Behälter werden in Brand geschossen und gehen verloren. — Das südafrikanische Parlament lehnt die Beteiligung am Kriege Englands gegen Deutsch-Südwestafrika ab. General Beyers legt den Oberbefehl nieder, den Louis Botha übernimmt. Die Kämpfe nehmen ihren Fortgang. — In der Schlacht bei Gigenberg-Ortelsburg und den masurischen Seen sind weit über 150000 Russen umgekommen. — Die deutsche Kriegsanleihe hat endgültig den Betrag von 4389576000 Mark erreicht. — Oesterreichische Kriegsschiffe beschießen Antivari und vernichteten dabei eine größere Abteilung Montenegriner.

24. September: Der der englischen Handelschiffahrt des bengalischen Meerbusens durch den Kreuzer „Emden“ zugefügte Schaden wird auf 1800000000 Mark geschätzt. — Vom serbischen Kriegsschauplatz wird gemeldet, daß die westlich Krucanj liegenden Höhen, um die tagelang erbittert gekämpft wurde, sämtlich im oesterreichischen Besitz sind; der Widerstand der Serben ist gebrochen. — Die französische Flotte beschießt die Forts der Einfahrt vor dem Boche di Cattaro, die Semphorstation und den Leuchtturm bei Vissa, ohne nennenswerten Schaden anzurichten, während durch die oesterreichischen Batterien ein französisches Kriegsschiff zum Sinken gebracht wird und 2

andere Schiffe schwere Havarien erleiden. — Auf dem Kriegsschauplatz in Frankreich haben Umfassungsversuche der Franzosen gegen den rechten Westflügel des deutschen Heeres keinen Erfolg. — Oestlich der Argonnen ist Barennes genommen. Aus Verdun erfolgte Gegenangriffe werden siegreich abgeschlagen. Gegen die Sperrforts Tropon, Les Paroisses, Camp des Romains und Viorville wird das Feuer der deutschen schweren Artillerie gerichtet. — Das englische Unterseeboot „A. E. I.“ geht in australischen Gewässern mit der Besatzung von 84 Mann unter. — Englische Flieger erscheinen über Köln und Düsseldorf und werfen Bomben herab, die Schaden nicht anrichten.

25. September: Die serbischen Verluste betragen nach Mitteilung aus Sofiaer Regierungskreisen an Verwundeten, Toten und Choleraerkranken über 60 000 Mann. — Als erstes der südlich von Verdun liegenden Sperrforts ist Camp des Romains gefallen. Das bayerische Regiment von der Tann hielte auf dem Fort die deutsche Fahne. Deutsche Truppen überschreiten dort die Maas. — Deutsche Ulanen sprengen die Brücke bei Miramont zwischen Amiens und Arras. — Als Entschädigung für den durch Durchzug der deutschen Truppen durch Luxemburg entstandenen Schaden hat die deutsche Reichsregierung eine erste Rate von 400 000 Mark zur Auszahlung bereit gestellt. — Die deutsche Funkstation auf der Insel Nauru in der Südsee wird von den Engländern zerstört. — Der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ bohrt in den brasilianischen Gewässern den englischen Dampfer „Indian Prince“ in den Grund.

26. September: Ein weit ausholender Vorstoß der Franzosen gegen die äußere rechte Flanke des deutschen Heeres wird zum Stehen gebracht. Eine hierbei auf Bapaume vorgehende französische Division wird von schwächeren deutschen Kräften zurückgeworfen. In der Mitte der Schlachtfrent kommt der deutsche Angriff an einzelnen Stellen vorwärts. — Die angegriffenen Sperrforts südlich Verdun haben ihr Feuer eingestellt. Deutsche Artillerie steht nunmehr im Kampfe mit starken Kräften, die die Franzosen auf dem westlichen Maasufer in Stellung brachten. — Die aus einem Bataillon schottischer Fußiliere bestehende Besatzung von Gibraltar ist zur englischen Expeditionsarmee nach Frankreich abgegangen. — Der Vizekönig Abbas Pascha erhebt gegen das Vorgehen der Engländer in Aegypten sehr entschieden Einsprache.

27. September: Nach einigen Tagen notwendiger Ruhepause beginnen deutsche Truppen in allgemeiner scharfer Offensive den Krieg in das russische Land zu tragen. Lomscha, Bilestok, Grodno, Rowno, Schawli und Moschejko bilden die ungefähren Marschrichtungen und Angriffspunkte der 500 km. langen Front nach den Ostseeprovinzen. — Vorgeschoebene russische Abteilungen versuchen auf die Karpathenpässe Vorstöße. Beim Ussogor Pässe (Komitat Ung) finden Plänkelleien österreichischer und russischer Truppen statt. — Die Lüderitz-Bucht wird von südafrikanischen Truppen besetzt. — Bis Anfang September beziffern sich die Verluste der Deutschen auf zusammen 2059 Offiziere und 53 897 Unteroffiziere und Mannschaften. Davon sind tot 629 Offiziere, 8276 Mannschaften. Verwundet 1349 Offiziere, 32 977 Mannschaften und vermißt werden 81 Offiziere und 12 674 Mannschaften. Dazu tritt der Verlust der Marine, der reichlich 600 Mann, darunter 30 Offiziere beträgt. — Das seitens der Russen den Polen gegebene Versprechen auf Selbstverwaltung wird zurückgenommen.

28. September: Deutsche Luftschiffe erscheinen über Paris und Ostende und werfen Bomben herab. — Engländer und Franzosen rücken in Deutsch-Kamerun ein. Duala wird ohne Kampf besetzt. — Die Türkei sperrt die Dardanellen mittels Minen vollständig. Die russische Schwarze Meerflotte liegt vor dem Bosphorus, die englisch-französische Flotte im Ägäischen Meere. — Das von England dem Khedive von Aegypten gestellte Ultimatum, Konstantinopel innerhalb 48 Stunden zu verlassen, wird von demselben abgelehnt. — Spannung zwischen der Türkei und den Staaten des Dreiverbandes.

29. September: Seitens der verbündeten deutschen und österreichischen Truppen auf dem russisch-österreichischen Kriegsschauplatz erneut eingeteilte Operationen bewirken rückgängige Bewegungen der Russen beiderseits der Weichsel. Starke russische Kavallerie wird bei Bierz gesprengt. Nördlich der Weichsel Kämpfe mit russischen Kavalleriedivisionen. — Neue französische Vorstöße aus Verdun und Toul werden zurückgeschlagen. Auf dem rechten Heeresflügel wird in unentschiedenen Kämpfen täglich gerungen. — Gegen einen Teil der Forts von Antwerpen, (Waelhem, St. Cathérin, Wavre) eröffnet die deutsche Belagerungsarmee das Feuer. Ein Vorstoß belgi-

scher Kräfte gegen die Einschließungslinie wird zurückgewiesen. — Siegreiche Kämpfe deutscher von Brüssel über Alost nach Dendermonde vordringender Truppen mit belgischen Divisionen. Mecheln wird von den Deutschen besetzt. — Russische Vorstöße über den Njemen gegen das Gouvernement Suwalki werden zurückgeschlagen. Das Feuer gegen die Festung Ossowiec wird eröffnet.

30. September: Nördlich und südlich von Albert (Departement Somme) vorgehende überlegene französische Kräfte werden unter schweren Verlusten von den Deutschen zurückgeschlagen. — Stadt und Fort St. Mihiel werden von den Deutschen eingenommen. — Der Kreuzer „Emden“ vernichtet im Indischen Ozean 5 weitere englische Handelschiffe. — Japanische und englische Streitkräfte gelangen im Kampfe mit deutschen Truppen unter einem Verlust von 150 Toten bis an den Litsunfluß. — Tsingtau ist von der Landseite durch die Engländer und Franzosen gänzlich abgeschlossen, deren Angriffe von deutscher Seite mit Einsatz aller Kräfte begegnet wird.

1. Oktober: Die Höhen von Roye und Fresnoye nordöstlich von Reims werden den Franzosen entzissen. Angriffe von Toul aus südöstlich von St. Mihiel werden unter schweren Verlusten der Franzosen zurückgewiesen. — Unruhen in Afghanistan und Persien gegen England und Rußland. — Der Kreis Czernstochau wird unter preussische Verwaltung gestellt.

2. Oktober: Ein neuerlicher Einfall der Serben auf kroatisches Gebiet endet mit einer schweren Niederlage derselben. — Erneute Umfassungsversuche der Franzosen vor dem deutschen westlichen Armeeflügel werden zurückgewiesen. — Südlich Roye werden die Franzosen aus ihren Stellungen geworfen. — Die in den Argonnen vordringenden Deutschen erkämpfen im Fortschreiten nach Süden wesentliche Vorteile. — Vor Antwerpen sind die Forts Wavre, St. Cathérin und die Redoute Dorpweid mit Zwischenwerken von deutschen Truppen erstürmt. Das Fort Waelhem ist eingeschlossen. Termonde, ein wichtiger militärischer Schuterpunkt, befindet sich im Besitz der Deutschen. — Russische Streitkräfte gehen neuerdings über den Njemen in das Gouvernement Suwalki vor. — Der kleine deutsche Kreuzer „Karlsruhe“ hat im Atlantischen Ozean 7 englische Dampfer versenkt. — Unter frenetischem Jubel der Bevölkerung landen in Marseille 20 30 000 Jnder, um im Kampfe für Englands Vänbergier auf Frankreichs Fluren zu verbluten. — Nach Meldung Kopenhagener Blätter sollen 150 000 Japaner von Wladiwostok zur Verstärkung nach dem russisch-deutschen Kriegsschauplatz unterwegs sein. — Die Landung kanadischer Truppen stehe in Havre bevor. — Amtlich wird bekannt gemacht, daß das durch die Revolte der Bevölkerung hervorgerufene und durch den Sturmwind weitergetragene Brandunglück in Löwen (Belgien) etwa ein Sechstel der Stadt betroffen habe. Dabei ist die Bibliothek mit ihren sehr wertvollen Handschriften vollständig verloren gegangen, die Peterskirche erheblich beschädigt worden, jedoch so, daß ihr ursprünglicher Zustand wieder hergestellt werden kann. Von diesen schwersten Schäden abgesehen, sind in Löwen Verluste von hervorragender Bedeutung nicht zu beklagen. Das spätgotische Rathaus ist unversehrt geblieben. Die kostbarsten und unschätzblichen Kunstschatze Löwens, die Bilder in den Chorkapellen der Peterskirche, Werke des Birt Buits und des Meisters Flemallo nebst allen beweglichen Kunstgegenständen sind gerettet. Ganz unbeschädigt geblieben sind alle übrigen Kirchen Löwens, ebenso das College du St. Esprit mit seiner Bibliothek.

3. Oktober: Der linke Flügel der über den Njemen vorgehenden russischen Armee, bestehend aus dem 3. sibirischen und Teilen des 22. Armeekorps, wird nach zweitägigem erbittertem Kampfe von den Deutschen bei Augustow geschlagen. 3000 Gefangene und eine Anzahl Geschütze und Maschinengewehre werden erbeutet. — Vor Antwerpen fallen die Forts Pierre, Waelhem, Roningshoncht und die dazwischen liegenden Redouten in die Hände der Deutschen. 30 Geschütze werden erobert. — Der deutsche Kreuzer „Leipzig“ vernichtet die beiden englischen Dampfer „Banfield“ und „Elfinor“.

5. Oktober: Vor Antwerpen sind die Forts „Kessel“ und „Brochem“ zum Schweigen gebracht. Die Stadt Pierre und das Eisenbahnfort an der Bahn Mecheln—Antwerpen sind genommen. — Damit ist in die modernen Forts des äußeren Verteidigungsringes Antwerpens eine derartige Bresche gelegt, daß die Beschließung des inneren Forttringes (aus älteren und deshalb weniger widerstandsfähigen Forts bestehend) und der Stadt Antwerpen selbst in die Wege geleitet werden kann. Der Fall Antwerpens ist nicht mehr zu verhindern. — Auf dem rechten (Fortsetzung auf Seite 8.)

## Für den Familientisch.

### Die schwarze Galeere.

Von Wilhelm Raabe.

(Fortsetzung.)

„Freßt, aber es ist bitter!“

Auf Fort Dieffenhoef, auf Fort Villo, auf der Grunsschanze, auf Fort Perle und Sanct Philipp, auf Fort Maria, Ferdinand und Isabella ertönt fort und fort der Ruf:

„Habt gute Nacht! Habt gute Nacht!“

Die Feuerschlünde auf dem Ufer von Brabant, die Feuerschlünde auf dem flandrischen Ufer sind bereit, Tod und Verderben auf das verwegene Fahrzeug zu speien, welches ihnen zum Troß seinen Weg stromaufwärts gen Antwerpen suchen will.

„Habt gute Nacht! Habt gute Nacht!“

Aber die Nacht ist dunkel, weder Mondenschein noch Sternensplimmer erhellt sie. Es ist schwer, gute Nacht zu halten in solcher Nacht.

Wie still und warm es ist! Nur das Rauschen des gewaltigen Stromes tönt fort und fort in den warnenden Ruf der Krieger auf den Wällen.

„Habt gute Nacht! Habt gute Nacht!“

Was kreuzt von Sübbeveland her die Westerschelde, wo Meer und Fluß sich begegnen und nicht mehr zu unterscheiden sind voneinander? Was gleitet über die Wogen in der dunklen Nacht? Hundert unheimliche Arme regt's, pfeilschnell schießt's einher, gleich dem Gespensterschiff, gleich dem fliegenden Holländer. Ein mächtiger Schiffskörper durchschneidet die Fluten, ihm folgen andere, weniger gewaltige.

Was kümmert die Männer von Seeland die Finsternis? Sie wissen ihren Weg zu finden auf den Wassern, welche ihre Heimat sind. Ein dunkler Schatten folgt dem andern; in einer Linie gleiten sie — kein Laut ertönt an Bord, selbst die Ruder greifen geräuschlos ein in die Wogen. Geflüstert gehen die Kommandoworte von Mund zu Mund! Ein jeder weiß, was ihm zu tun obliegt, jeder ist verpflichtet durch schweren Eid, seinem Nebenmann das Wasser in die Kehle zu stoßen, wenn er durch ein Geräusch, einen unbedachten Ausruf das Gelingen des Unternehmens gefährdet wird.

Jeder wird unbedingt seinen Schwur halten, und wäre es Bruder, Vater, Sohn, den er niederstechen müßte.

Ein Licht zur Linken —

Fort Villo!

Ein Licht zur Rechten —

Fort Dieffenhoef!

Klar und vornehmlich schlägt der Ruf der spanischen Wachen an jedes Ohr an Bord der — schwarzen Galeere und der sie begleitenden Fahrzeuge.

Jedes Messer, jedes Enterbeil ist bereit — es glimmen die verdeckten Linten neben den Geschützen; — hoch schlagen die Herzen der verwegenen Männer.

„Habt gute Nacht! Habt gute Nacht!“ verhallt es in der Ferne; eine große Gefahr liegt hinter den kühnen Seeleuten. Es lebe das Geusenlud!

Was flimmert zur Rechten?

Die Lichter von Dorf und Fort Callao.

Was fladert auf der Seite von Brabant?

Die Lichter des Dorfes Ordam.

Wie still es jezt an dieser schredlichen Stelle ist, wo die Brücke, die Estalada Alexanders von Farnese einst sich erhob, das Wunderwerk des Jahrhunderts. Welches Genie leuchtete hier! Welches Blut floß hier!

An dieser Stelle wirkten Johann Baptiste Plato und Barrocci; an dieser Stelle sprang das Feuerschiff Friedrich Gianibellis und füllte Luft, Land und Wasser mit Trümmern und verstümmelten Menschenleibern!

Noch jezt, nach so langen Jahren, fährt manch republikanisch gesinnter Bürger von Antwerpen nachts aus dem Schlaf empor und denkt, er sei soeben von dem Krachen der großen Explosion, welche die große Stadt retten konnte und nicht rettete, gewedt.

Bautlos gleitet die schwarze Galeere mit ihrem Schatten- gefolge über die unheilvolle Stelle fort —

„Habt Nacht! Habt gute Nacht!“ ertönte der Ruf von den Schanzen von San Pedro und Santa Barbara.

Die Lichter von Predigerhof! die Lichter von Fort Maria, die Lichter von Fort Ferdinand — eine Glode, dumpf und feierlich, erklingt in der Finsternis — die Glode vom Turme unserer lieben Frau zu Antwerpen —

Zwei Uhr!

An seinem Plaze steht der Kapitän der schwarzen Galeere, das blanke Schwert in der Hand; aber ein anderer führt in dieser Nacht das Schiff und seine Mannschaft.

Fiele nur der geringste Lichtstrahl auf das Gesicht dieses Führers, ihr würdet erschrecken über dieses Gesicht.

Jan Norris, der Verlobte Mygas, die gefangen ist an Bord des Andrea Doria; Jan Norris, der Wassergeuße, der seine Braut in der Gewalt der Todfeinde zurückgelassen hat; Jan Norris, der nicht zum Tode sich vom Deck der genuesischen Galeone stürzte, Jan Norris führt in dieser Nacht die schwarze Galeere!

Jan Norris Auge sieht in der Nacht, es durchbohrt die Finsternis wie den hellsten Tag.

Rettung — Rache!

Hüte dich, Leone della Rota, Unheil brütet die Nacht. Achtung, Leone della Rota; es ist nicht die Zeit, in Frauenliebe und Sicilianerwein sich zu betäuben! Habe acht auf dein Schiff, Leone della Rota, hüte dich — hüte dich vor der — schwarzen Galeere!

An Bord des Andrea Doria waren alle Befehle gegeben und ausgeführt. Noch drei Stunden und das genuesische Schiff trat seine Fahrt an, um sich mit den vier vorangegangenen Galeeren bei Biervliet zur Jagd auf die schwarze Galeere zu vereinigen. Das Schiffsvolk benutzte die kurze Frist, die ihm noch gegeben war, zum Schlaf, selbst die Wachtmannschaft an Deck schlief, und die Lunte des Mannes an der Laufplanke war erloschen, wie alle anderen Linten an Bord. Lag das Schiff nicht sicher genug unter den Mauern der Stadt und den Wällen der Citadelle?

Vom Hauptmast wirft die Schiffslaterne ein unruhiges, flackerndes Licht über das Verdeck. Aus den Fenstern der Kajüte fällt ein schwaches Leuchten auf die dunklen Fluten der Schelde, die darunter vorüberschießen.

In der Kajüte richtet sich von dem Lager Antonio Valanis der Leutnant Leone della Rota in die Höhe.

„Es ist vorüber!“ sagte er. „Er ist tot, hörst du, bella Fiamminga, er ist tot und — Kapitän an Bord dieses ist Leone della Rota! Hörst du, Schönste; ich trete meine Erbschaft an, — auch du bist mein; mit dem letzten Atemzuge des Freundes bist du mein geworden.“

Von neuem füllte der Leutnant Spinolas den Becher mit Wein.

„Was wendest du dich ab und schauerst, schöne Myga? Er ist tot, sein Herz hat ausgeschlagen. Aber meins schlägt noch wild und hoch. Wohl war er mein Freund; aber in deiner Liebe räche ich ja seinen Tod.“

Er hob den Becher und trank ihn aus.

„Ich bringe es dir, armer Antonio, — auf hohem Meer sollst du ein edles Seemannsgrab haben. Nicht am Lande sollen sie dich verscharren; unter den lustigen Wogen sollst du schlafen, wie's einem genuesischen Kinde zukommt. In den Armen der Meerfräulein sollst du schlafen —“

„Erbarmen, heiliger Gott, sende den Tod, rette mich, rette mich!“ winnerte das verzweifelte Mädchen; aber der trunkene Leone lachte wild und gellend.

„Sieh mich nicht so an, Königin — heute mir, morgen einem andern — das ist der Krieg, das ist das Leben. Meinst du, ich soll jammern und Gebete murmeln wie ein Pfaff am Leichnam des Freundes? Ha, wären wir am Strande des Ligurischen Meeres, mit Rosen und Myrten wollten wir uns die Haare kränzen, die schöne Nacht zu feiern! Im Namen

der Rache, im Namen des Sieges, so komm' in meine Arme, du wilde Geusin, so komm' und sei mein, du holde Reherin."

Mit einem gellenden Schrei klammerte sich Mnga van Bergen an den Pfosten des Lagers, auf welchem der bleiche, blutige Leib Antonio Valanis ausgestreckt lag. Bei dem Toten suchte sie Schutz! Aber mit wildem Lachen riß Leone della die Unglückliche empor und in seine Arme. Mit glühenden Rüssen bedeckte er ihren Mund und ihre nackten Schultern, — da klang ein dumpfer Fall über seinem Haupte, daß die Lampe an der Decke davon erzitterte. Ein Schrei, — ein Ringen — ein zweiter Fall — ein Stampfen und Trappeln vieler Füße — ein wildes Geschrei — der scharfe Knall eines Handrohres — der schreckensvolle, unheimliche Ruf:

„Die Geusen! Die Geusen! Die Geusen an Bord! Verrat! Verrat! All' arme! All' arme!"

„Was ist das? diavolo!" rief der Leutnant, das Mädchen freilassend und nach dem Schwerte greifend. — Von dem blutigen Lager hob sich noch einmal der Leib Antonio Valanis, noch einmal öffneten sich die Augen weit und starr und hasteten auf dem Leutnant:

„Schütze das Schiff — Verräter! Niederträchtig —" ein Strahl schwarzen Blutes schoß aus dem Munde hervor, zurück sank Antonio Valani — der Tod hielt nun wirklich seine Beute.

Auf dem Deck ward nach dem Fall der ersten Wacht das Getöse immer allgemeiner und lauter; das wirre, überraschte Schiffsvolk stürzte hervor mit den ersten besten Waffen in der Hand —

„Zu den Waffen! Verrat! Die Geusen!"

Flüche — Gestöhn — Rufe um Pardon.

Auf die Kniee sank wieder Mnga van Bergen, während der Leutnant, das Schwert aus der Scheide reisend, die Kajütentreppen hinaufsteigte. Auf dem Verdeck stolperte sein Fuß schon über Leichen und zu Boden liegende Verwundete. Wild wogte es hin und her, und das Triumphgeschrei der Niederländer und der schrecklichen Geusentuf: „Lieber Türk als Pfaff!" fingen bereits an, den Waffenruf der so schrecklich aus dem Schlaf erweckten Genuesen zu übertönen.

Und immer noch kletterte es tagengleich an den Wänden des Andrea Doria empor. Auch die nächstliegenden Handelschiffe und kleinen Kriegsfahrzeuge schienen überfallen zu sein, denn auch auf ihnen erhob sich ein Kampfgeschrei, fielen Schüsse, leuchteten Fackeln auf.

In Verzweiflung warf sich Leone della Rota den nächsten Feinden in den Weg, mit Zorn und Tat seine Leute zum Widerstand ermutigend. Auf dem Wachtthaus am Quai erwachte eine Trommel und wirbelte den spanischen Bedruf.

„Die Geusen, die Geusen! Die Geusen vor Antwerpen! Verrat, Verrat, die Geusen in der Stadt!"

Fackeln irrten am Ufer umher, Lichter erschienen in den Häusern hinter der Stadtmauer.

„Lieber Türk als Pfaff! Vittoria, Vittoria! Die schwarze Galeere! Die schwarze Galeere! Vittoria, Vittoria!" riefen die Geusen an Bord der genuesischen Galeone, alle vor sich niederwerfend. Pardon wurde nicht gegeben, was nicht niedergestochen und gehauen ward, wurde über Bord gestürzt. Das Wort: die schwarze Galeere! erfüllte die Herzen der Italiener mit wildem Grauen und brach mehr als alles ihren Mut. Ein Teil floh an das Land, ein größerer Teil wurde im ersten Ueberfall niedergehauen: am Hauptmast, in dem Lichtkreise der Schiffslaterne kämpfte noch eine verzweifelte Schar. Hier hielt der Leutnant Leone della Rota mit den Tapfersten seiner Mannschaft stand, und zuletzt drängte das ganze Geschlecht sich hier zusammen. Schon war der Boden schlüpfrig von Blut und bedeckt mit Leichen: manch wilder Geuse fiel von dem Schwert des italienischen Leutnants.

„Mut, Mut, tapfere Kameraden — an mich heran! Es kommt Hilfe vom Lande! Mut, Mut!" rief Leone, einen Seeländer zu Boden stredend; aber an der Stelle desselben stand ein neuer Kämpfer, über den Gefallenen wegtretend.

„Vorwärts, vorwärts, ihr Meergeusen! Nieder mit den welschen Tyrannen — nieder die Schandflagge! Herab vom Mast mit ihr! Kennst du mich, du welscher Schuft, — du feiger Mädchenräuber?"

„Diavolo!" rief der Leutnant, starr vor Schrecken und Verwunderung: doch faßte er sich sogleich. „Nicht erstickt bist du, du Bettler? Sei, desto besser, — friß kaltes Eisen denn — da!"

„Da! Da! Mnga! Mnga! Rettung! Rache! Da, du Hund, fahr' zur Hölle und grüß deinen Spießgesellen vom Jan Norris, dem Meergeusen!"

Zu Boden in sein Blut sank Leone della Rota aus Genua, und Jan Norris setzte dem Gefallenen den Fuß auf die Brust und schrie ihm ins Gesicht:

„Gerettet ist die Mnga! Gewonnen ist das Schiff! Erzähl's in der Hölle!"

Damit stieß er seinem Todfeind das Schiffsmesser in den Hals.

Gefallen waren unterdessen auch die anderen Genuesen, die sich nicht durch die Flucht gerettet hatten; der Kampf an Bord des Andrea Doria war beendet, und schon warfen sich die Geusen auf die Ketten, die das Schiff an den Quai fesselten.

In der Kajüte lag Mnga van Bergen ohnmächtig in den Armen Jans, welcher die Braut aus dem schrecklichen Raume, aus der Gesellschaft des toten Kapitäns Antonio Valani, forttrug, die Treppe hinauf in die freie Luft.

Noch dauerte das Gefecht auf einigen der ebenfalls von den Niederländern überfallenen Fahrzeugen fort, aber schon glitten einige derselben, von Geusen Händen gelenkt, in den Strom hinaus, und wild harmonisch erschallte der Gesang der Sieger durch die Nacht:

„Wilhelm von Nassau  
Bin ich von deutschem Blut,  
Dem Vaterland getreue  
Bleib ich bis in den Tod —"

Vom Stern des Andrea Doria blies jetzt der Trompeter der schwarzen Galeere dieselbe Weise zur Stadt hinüber, und in wildem Chor fiel die siegreiche Mannschaft ein:

„Daß euch die Spanier fränken,  
O Niederlande gut,  
Wenn ich daran tu' denken,  
Mein edel Herz, das blut'."

Selbst die zum Tod wunden Geusen richteten sich unter den feierlichen harmonischen Klängen vom Boden auf — die nicht mehr singen konnten, bewegten doch die Lippen nach dem Worten des Liedes. Auch Mnga van Bergen erwachte dadurch wieder zum Leben, und lachend und weinend sang sie in den Armen Jans den Freiheitsgesang mit.

„Sieh, ich halte doch Wort; unter Kanonendonner und Glodengeläut und Trompetenklang führe ich dich heim! Gerettet, gerettet!" jauchzte Jan Norris.

Von der Citadelle ertönte ein Alarmschuß über den andern. Trommel auf Trommel fiel auf den Mauern und Wällen der Stadt ein in den ängstlichen Ruf der ersten am Quai trahnen. Und immer lauter regte sich hinter ihren Mauern und Wällen die große flandrische Stadt, und manch ein bedrücktes, zorniges Herz schlug höher bei den stolzen, verbotenen Tönen, die so trotzig den spanischen Trommeln entgegenwogten und immer höher schwellen, je mehr jene dagen ankämpfen wollten. Die Sturmglocken läuteten dazu von allen Türmen. Und nun rasselte und klirrte es aus der Stadt und von der Citadelle herab hervor gegen den Quai; Fähnlein auf Fähnlein drängte gegen den Fluß herab.

Aber immer stolzer klang es über allen Tumult:

„Mein Schild und mein Vertrauen  
Bist du, o Gott, mein Herr,  
Auf dich so will ich bauen,  
Verlaß mich nimmermehr,  
Daß ich doch fromm mag bleiben,  
Dir dienen zu aller Stund',  
Die Tyrannei vertreiben,  
Die mir mein Herz verwund't."

Tausend und aber tausend Herzen lauschten hinter den Mauern, die Paciotti um die Stadt Antwerpen baute, in süßem Zittern diesen Klängen; tausend und aber tausend Augen wurden darum feucht.

Nun aber galt kein Besinnen mehr; die schwarze Galeere hatte ihre schönste Waffentat ausgeführt, jetzt galt es, die Siegesbeute in Sicherheit zu bringen. Unter dem Schutz des Feuers der schwarzen Galeere gewann Jan Norris, der Befehlshaber an Bord des Andrea Doria, die Mitte der Schelde und fuhr stromab langsam an der Stadt hinunter. Sieben genommene kleinere Fahrzeuge schwammen bereits mit den Geusen voran; die schwarze Galeere schloß den Zug.

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung von Seite 5.)

Flügel in Frankreich wird der Kampf erfolgreich fortgesetzt. — In Polen gewinnen die gegen die Weichsel vorgehenden deutschen Kräfte Fühlung mit den russischen Truppen. — Deutsche Flieger bombardieren Compiègne und beschädigen namentlich den Bahnhof. — Das englische Hafenamt in Hull gibt die Anzahl der bis zum 30. September durch deutsche Kriegsschiffe vernichteten englischen Handelsdampfer auf 36 an. — Auf dem russisch-österreichischen Kriegsschauplatz schreiten die Operationen günstig vorwärts. Schütten an Schütten kämpfend werfen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind von Opatow und Klimantow gegen die Weichsel zurück. In den Karpathen wurden die Russen am Ussoterpas vollständig geschlagen.

(Fortsetzung folgt.)

## Kirchennachrichten.

### **Evang. Gemeinde Blumenau.**

- Sonntag, den 7. März: Gottesdienst in Blumenau.  
 Sonntag, den 7. März, 10 Uhr vorm.: Kindergottesdienst  
 Sonntag, den 14. März: Gottesdienst und heil. Abendmahl in der Garcia.  
 Sonntag, den 21. März, 8 Uhr vorm.: Kindergottesdienst in Blumenau.  
 Sonntag, den 21. März: Gottesdienst in Blumenau; darauf Prüfung der Konfirmanden.  
 Palmsonntag, den 28. März: Konfirmation, Beichte und heil. Abendmahl in Blumenau.  
 Karfreitag, den 2. April: Gottesdienst und heil. Abendmahl in Blumenau.  
 1. Osterfeiertag, den 4. April, 9 Uhr vorm.: Kindergottesdienst in Blumenau.  
 1. Osterfeiertag, den 4. April, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst und heil. Abendmahl in Itoupava Norte.  
 2. Osterfeiertag, den 5. April, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst und heil. Abendmahl in Belha-Tiefe.

Pfarrer Mummelt hen.

### **Evang. Gemeinde Itoupava.**

- Sonntag, den 7. März: Gottesdienst in Massaranduba, Schule 58.  
 Sonntag, den 14. März: Gottesdienst in Braco do Sul.  
 Sonntag, den 21. März: Gottesdienst in Luiz Alves (Seraphim).  
 Mittwoch, den 24. März, vorm. 8 Uhr: Prüfung der Konfirmanden in Itoupava.  
 Sonntag, den 28. März: Konfirmation und heil. Abendmahl in Itoupava.  
 Karfreitag, den 2. April: Konfirmation und heil. Abendmahl in Itoupava Rega.  
 1. Osterfeiertag, den 4. April: Prüfung, Konfirmation und Abendmahl in Pommerode.  
 2. Osterfeiertag, den 5. April: Gottesdienst in Itoupava; nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.  
 Sonntag, den 11. April: Gottesdienst in der Telegraphenlinie.  
 Sonntag, den 18. April: Gottesdienst in Ribeirão Bonito.

Pfarrer Gabler.

### **Evang. Gemeinde Badensfurt.**

- Sonntag, den 7. März: Gottesdienst in Itoupavazinha.  
 Sonntag, den 14. März: Gottesdienst in Fortaleza.  
 Sonntag, den 21. März: Gottesdienst und Feier des heil. Abendmahls in Alto Rio do Testo.  
 Sonntag, den 28. März: Konfirmation und Feier des heil. Abendmahls in Badensfurt.  
 Gründonnerstag, den 1. April: Konfirmation und Feier des heil. Abendmahls in Itoupavazinha.  
 Karfreitag, den 2. April: Gottesdienst in Testo Central.  
 1. Oftertag, den 4. April: Gottesdienst in Badensfurt.  
 2. Oftertag, den 5. April: Gottesdienst in Fortaleza.

Nach Ostern bin ich drei Wochen am Südpol amtlich verreist. Trauungen aus Badensfurt wie aus Pommerode wird in dieser Zeit Herr Pastor Mummelt hen, Blumenau, in der Kirche daselbst gegen Quittung vom Kassierer der Ge-

meinde, aus der das Brautpaar stammt, vertretungsweise vollziehen.

Pfarrer Radlach.

### **Evang. Gemeinde Timbo.**

- Sonntag, den 7. März: Gottesdienst in Timbo.  
 Sonntag, den 14. März: Einsegnung in Rio Abda; danach heil. Abendmahl.  
 Sonntag, den 21. März: Gottesdienst in Beneditto-Novo (Schule Morauer). Danach heil. Abendmahl.  
 Freitag, den 26. März, 9 Uhr vorm.: Konfirmandenprüfung in der Kirche zu Timbo.  
 Palmsonntag, den 28. März: Einsegnung in Timbo. Danach heil. Abendmahl.  
 Karfreitag, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst und heil. Abendmahl in Santa Maria; nachm. 4 Uhr: heil. Abendmahl in Timbo.  
 1. Osterfeiertag, den 4. April: Gottesdienst in Carijos. Danach heil. Abendmahl.  
 2. Osterfeiertag, den 5. April: Gottesdienst in Timbo.  
 Sonntag, den 11. April, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst und heil. Abendmahl in Cedro Alto.

Pfarrer Krause.

### **Evang. Gemeinde Pommerode.**

1. Osterfeiertag, den 4. April, 9 Uhr vorm.: Prüfung und Einsegnung der Konfirmanden, Beichte und heil. Abendmahl in Pommerode (P. Gabler).  
 Sonntag, den 11. April, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Sero (P. Mummelt hen); nachm. 3 Uhr: Gottesdienst in Obere Rega (P. Mummelt hen).  
 Sonntag, den 18. April, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Luz; nachm. in Ribeirão Grande (P. Krause).

### **Evang. Gemeinden São Bento und Humboldt.**

- Sonntag, den 7. März: Gottesdienst in São Bento und Serrastrasse.  
 Sonntag, den 14. März: Gottesdienst in Humboldt.  
 Sonntag, den 21. März: Prüfung der Konfirmanden in S. Bento.  
 Sonntag, den 28. März (Palmsonntag): Konfirmation in S. Bento.  
 Donnerstag, den 1. April (Gründonnerstag): Abendmahlsfeier in S. Bento.  
 Freitag, den 2. April (Karfreitag): Gottesdienst und Feier des heil. Abendmahls in S. Bento.  
 Sonntag, den 4. April (Osterfest): Gottesdienst und Feier des heil. Abendmahls in S. Bento.  
 Montag, den 5. April (Ostermontag): Gottesdienst und Feier des heil. Abendmahls in Campo Alegre.  
 Sonntag, den 11. April: Prüfung und Konfirmation in Humboldt.

Pfarrer Ortmann.

### **Evang. Gemeinde Florianopolis.**

- Sonntag, den 7. März, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Florianopolis. Einführung des neugewählten Mitgliedes des Kirchenrats. 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Kindergottesdienst.  
 Freitag, den 12. März, 5 Uhr nachm.: II. Passionsgottesdienst in Florianopolis.  
 Sonntag, 14. März, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst in Palhoça. Abendmahlsfeier. 10 Uhr vorm. Christenlehre.  
 Sonntag, 21. März, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst in S. Amaro. Abendmahlsfeier. 10 Uhr vorm. Christenlehre.  
 Freitag, 26. März, nachm. 5 Uhr, 3. Passionsgottesdienst in Florianopolis.  
 Sonntag, 28. März, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis. Konfirmation.  
 Gründonnerstag, 1. April, nachm. 5 Uhr, Abendmahls-gottesdienst in Florianopolis.  
 Karfreitag, 2. April, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis. Abendmahlsfeier. 3 Uhr nachm., Gottesdienst in Palhoça. Abendmahlsfeier.  
 Oftersonntag, 4. April, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis. Abendmahlsfeier. 3 Uhr nachm., Gottesdienst in Palhoça. Abendmahlsfeier.  
 Oftermontag, 5. April, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst in S. Amaro. Abendmahlsfeier. 10 Uhr vorm. Christenlehre.

Pfarrer Brunow.